

28.11.1900

Benefizkonzert des Musikvereins für Ernst Wendel.

Der große und wohlverdiente Erfolg, den Ernst Wendel als Leiter des Musikvereins im ersten Konzert dieses Winters erzielt hatte, veranlaßte den unter solcher künstlerischer Aegide blühenden und wachsenden Verein, das Programm in einem öffentlichen Konzert zu wiederholen. Daß man den Ertrag dieses Konzertes zum „Benefiz“ für den vortrefflichen und strebsamen jungen Künstler bestimmte, war ein erfreulicher Akt von Liebe und Anerkennung, die die Mitglieder des Vereins für ihren Dirigenten empfinden.

Das Programm war im wesentlichen identisch mit dem neulich eingehend besprochenen. Selbstverständlich waren vor allem die beiden Orchesternummern die nämlichen. Auch die Ausführung zeigte keine wesentlichen Abweichungen: d. h. natürlich waren die neulich passierten kleinen Zufälligkeiten diesmal nicht vorhanden, und andere kleine Schwankungen waren kaum der Rede wert. Daß die „Iphigenien“-Ouverture auch gestern in der ausführlich als falsch nachgewiesenen „Auffassung“ gespielt wurde, ist angesichts des Zwecks der Wiederholung verzeihlich. Da es nicht genug gewesen wäre, langsameren Takt zu schlagen, sondern durch das richtige Zeitmaß auch verschiedene Aenderungen im Detail – z. B. bei den bewußten Mordenten – notwendig geworden wären, so hätte sich die Korrektur nicht ohne mindestens eine neue Probe durchführen lassen, und das hätte den Zweck des Konzerts stark beeinträchtigt. Herr Wendel konnte sich übrigens zur Rechtfertigung des der Wagnerschen Bearbeitung widersprechenden Allegros auf einen Druckfehler berufen – den er freilich, wäre er mit Wagners Abhandlung über den Gegenstand vertraut gewesen, als solchen erkennen mußte. – Der Chef der Firma Breitkopf und Härtel, Herr Hofrat Dr. Oskar von Hofe, hatte die Liebenswürdigkeit mir unterm 24. November darüber folgendes mitzuteilen: „In der Partitur der Gluckschen Ouverture ‚Iphigenia in Aulis‘ mit dem Wagnerschen Schluß befand sich allerdings bisher die Tempobezeichnung ‚Allegro‘ auf der dritten Seite. Wir sind jedoch schon von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Tempobezeichnung nach Wagners Angabe in seinen gesammelten Schriften, Bd. 5, falsch sei, die Ouverture vielmehr durchweg im Andante-Zeitmaß zu spielen sei. Wir haben dementsprechend die Bezeichnung Allegro auf den Platten entfernen lassen, so daß eine neue Auflage ohne dieselbe zu Irrtümern keine Veranlassung mehr geben kann.“ Orchesterstimmen und Klavierauszug der Breitkopfschen Ausgabe waren seither schon frei von diesem Versehen, das unter anderem auch den Widersinn bedingte, daß Wagners Schluß mit unter die falsche Tempovorschrift fiel.

Im *Allegro con brio* der Sinfonie war das Zeitmaß gestern um eine Idee belebter, so daß der Satz genau 8 Minuten dauerte, mithin dem mir richtig erscheinenden Tempo um fast eine halbe Minute Gesamtdauer näher kam.

Ueber die Leistung des vortrefflichen Herrn Herbst in dem Davidiffschen Konzertsatz ist neues nicht zu sehen, und auch Fräulein Margarethe Palm bestätigte den günstigen Eindruck ihres Debüts. Da sie diesmal drei andere Lieder gewählt, so konnte ich schon ein etwas deutlicheres Bild ihrer Künstlerschaft gewinnen. Ihr gesangstechnisches Können erwies sich auch diesmal als bedeutend vorgeschritten, wenn auch noch die letzte, höchste Weihe zu fehlen scheint. Für den Vortrag scheint es – wie schon gesagt – empfehlenswert, wenn sich die begabte Künstlerin noch nicht bei dem Erreichten, das ja recht anerkennenswert ist, beruhigt, sondern ihre Studien unter autoritativ [autoritativer] Leitung fortsetzt. Die Unvollkommenheiten in Technik und Vortrag decken sich zum Teil, wenigstens hinsichtlich der Interpunktion, die ja bis zu einem gewissen Grade ins Gebiet der Atemtechnik gehört. Im Gesang hat sich die musikalische Phrase unbedingt der logischen Phrase des Gedichts unterzuordnen, genau so wie bei der Deklamation eines Gedichtes sich die „metrische Phrase“, der Vers dem logischen Sinne unterzuordnen hat. Für diejenigen, die den ersten Satz aus einseitig musikalischen Gründen zu bestreiten geneigt sind, genüge die angedeutete Parallele als Widerlegung. Nach dem Eindruck, den ich das erste Mal von der Atemtechnik der jungen Künstlerin gewonnen, wußte ich bei Bekanntgabe des neuen Programms sieben von ihren acht gestrigen Interpunktionsverstößen voraus. Es muß allerdings betont werden, daß gerade die zwei Lieder, in denen diese sieben Fehler stattfanden, Schuberts „An die Leyer“ und „Immer leiser wird mein Schlummer“ von Brahms zu den in dieser Beziehung schwierigeren Aufgaben gehören und daß nur sehr wenige Sänger so erzogen sind, daß ihnen sowohl die Schwierigkeiten, wie die Fehler zu Bewußtsein kommen. Ich erwähne diese Einzelheiten auch keineswegs[,] um die junge Dame an dem verhei-

ßungsvollen Beginn einer voraussichtlich sehr erfolgreichen Laufbahn zu entmutigen, sondern nur, um ihr zu zeigen, worauf sie ihr Augenmerk zu richten hat, um dem jedem echten Künstler vorschwebenden Leitbild der Vollkommenheit näher zu kommen. Man gewöhnt sich ja allerdings allmählich daran, mißverstanden zu werden, und wird so zu derartigen ausdrücklichen Versicherungen gezwungen. Um nun auch die Stellen zu nennen, an denen die Atemtechnik noch nicht entwickelt genug war, um den logischen Sinn störende Einschnitte zu vermeiden: In dem Schubertschen Lied darf niemals in dem Satz „Doch meine Saite tönen nur Liebe im Erklingen“ nach „tönen“ eine Interpunktion geatmet werden. Vielmehr muß das erste und letzte Mal die Phrase ganz ungetrennt bleiben, das zweite und vierte Mal dagegen wo das Gleiche zwar wünschenswert, aber sehr schwer ist, – zumal bei der modischen Kleidungsweise unserer Sängerinnen – darf höchstens vor dem Wort „tönen“ nachgeatmet werden. In dem Brahms'schen Meisterlied ist es unbedingt falsch, den Satz „Oft im Träume hör' ich Dich rufen“ vor dem letzten Wort zu unterbrechen. Ebenso muß Fräulein Palm lernen, „Willst Du mich noch einmal sehen“ in einem Atem zu bewältigen, und in dem Satz „Komm', o komme bald“ nicht nach komme, sondern beim Komma zu interpungieren. Das „Portament“, das Fräulein Palm bei „weine“ zweimal anwandte, war, ganz abgesehen von der Berechtigungsfrage, nicht sehr gut ausgeführt. Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß das Gewicht von Lob und Tadel nicht der Zeilenzahl proportional ist. Der Gesamteindruck der Gesangsdarbietungen war überwiegend sehr vorteilhaft, und die ausführlichen Einwendungen sind nur im Interesse der gedeihlichen Weiterentwicklung der jungen Künstlerin notwendig gewesen. Am Schluß ihrer Vorträge fand Fräulein Palm so anhaltenden Beifall, daß sie das Brahms'sche Lied wiederholen mußte.

Eine hochwillkommene Bereicherung hatte das schöne Programm durch die solistische Mitwirkung des Benefizianten erhalten. Er spielte Adagio und Fuge aus Bachs *g-moll*-Sonate und gab die wohlbekanntere Gavotte zu. Sein Spiel war im Ton von tadelloser Reinheit – ein paar verschwindende Zufälligkeiten zählen nicht, da ihnen selbst Joachim oder Seiltänzer wie Sarasate, Sauret, Burmester und der vornamenlose Kubelik nicht entgehen. Auch die stilistische Reinheit des Vortrags war meisterhaft, die Polyfonie kam mit kristallischer Klarheit zur Darstellung, so daß die Leistung des ausgezeichneten Künstlers seines erhabenen Meisters und Vorbildes würdig genannt werden darf. Die zwei Kränze, durch die er im Laufe des Abends ausgezeichnet wurde, waren ehrlich verdient.

Die Violinsoli wurden in feinfühligster Weise durch ewiges türgelolter akkompagniert. Die benachbarte Kegelbahn hat wohl gestern zum letzten Male ein Konzert gestört; denn es steht mit einiger Sicherheit zu erwarten, daß der neben dem Schützenhaus geplante neue Artillerie-Schießplatz bis zum nächsten Konzert dem Betrieb übergeben sein wird. Schon im Interesse der Anwohner werden die Uebungen auf diesem in die Abendstunden verlegt werden. Sollt wider Erwarten das Projekt nicht rechtzeitig zur Vollendung kommen, so sollen wenigstens die Kegelabende an Konzerttagen verschoben werden.